

Geschichte und Archäologie der Stollenzeche Turteltaube im Muttental bei Witten

Auf Anfrage der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Witten wurden vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Forschungsbereich Montanarchäologie, in Abstimmung mit der Außenstelle Olpe des Westfälischen Amtes für Bodendenkmalpflege archäologische Ausgrabungen im Bereich der späteren Stollenzeche Turteltaube Südflügel im Muttental südwestlich von Witten-Bommern (Ennepe-Ruhr-Kreis) durchgeführt. Das Ziel war die

Auffindung und Untersuchung des Stollenmundloches. Eine nachfolgend erfolgte Rekonstruktion und ein Aufbau sollen den vorhandenen bergbaugeschichtlichen Rundweg ergänzen.

Aus historischen Quellen war bekannt, dass der Bereich der ehemaligen Stollenzeche Turteltaube etwa ab dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts genutzt wurde. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde hier das Steinkohleflöz Mausegatt nachhaltig ausgebeutet. In den 1920er-Jahren sowie in der Notzeit während des Zweiten Weltkrieges gab es nur noch zwei kurze Zeiten der Nachnutzung.

Welche neuen Informationen kann die Archäologie bei der Auffindung und Untersuchung eines neuzeitlichen Bergbauobjekts liefern? Diese Frage zog sich wie ein roter Faden durch die Ausgrabungen in den Jahren 2004 und 2005. Auf einer Fläche von 10 m x 10 m wurden zwei Stollenmundlöcher mit den Resten einer Grubenbahn sowie Spuren eines Schachts, eines Tagebaus und einer Abfallhalde aufgefunden. Aufgrund der Stratigraphie der Befunde und datierender Funde ließ sich eine vierphasige Kohlegewinnung verbunden mit anderen Geländeaktivitäten feststellen, die insgesamt überwiegend in das 20. Jahrhundert datiert. Somit konnten die Ausgrabungen ein komplexes Bild der bergbaulichen Nutzung des oben genannten Geländes liefern, zu einer Zeit, die in historischen Urkunden ganz spärlich dargestellt wurde.

Zum bergbauhistorischen Wandergebiet Muttental bei Witten mit seinen vielen Stolleneingängen und Schachteinrichtungen gehört das in der Nähe des Bethauses gelegene Stollenmundloch Turteltaube Südflügel. Es war bisher völlig verschüttet und zugewachsen, aber durch historische Quellen und durch Erzählungen alter Bergleute bekannt (Abb. 1). Auf Anregung des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e. V. und des

History and archaeology of the Turteltaube drift mine in Muttental near Witten

At the request of the monument preservation authority in Witten, the Mining Archaeology department of the German Mining Museum in Bochum carried out archaeological excavations in the area of the former southern section of the Turteltaube drift mine in Muttental, to the south-west of Witten-Bommern (Ennepe-Ruhr District). The objective of the excavations, conducted in cooperation with the Olpe branch of the Westphalian Monument Preservation Office, was to locate and investigate the tunnel face or entry of the mine. The entrance was then to be reconstructed and developed as an addition to the existing mining history track in the area.

It was known from historical sources that the former Turteltaube drift mine had been used from about the first third of the 18th century. The Mausegatt coal seam was intensively mined here from about the end of the 18th century to the mid-19th century. After that period, mining operations were only resumed for two brief periods in the 1920s and in the emergency conditions following the Second World War.

This was probably the first time that an archaeological investigation had been carried out on a facility of this type in the Ruhr region, with a view to locating the tunnel entrance, revealing the remains of mining facilities and collecting additional information on the finds. A number of other key questions also needed to be answered. How can historical and archaeological source material be correlated and can archaeology contribute new information in such cases?



Abb. 1: Blick auf den Hang

Wittener Denkmalpflegers wurde es im Jahre 2005 als Objekt des Bergbaurundwegs wieder hergestellt. Um die Lokalität des genannten Mundloches festzustellen, die Reste der Grubenanlagen freizulegen und Informationen über die begleitenden Funde zu erhalten, wurde wahrscheinlich erstmals im Ruhrgebiet bei einem solchen Objekt eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Darüber hinaus waren weitere wichtige Fragen von Interesse: Wie lassen sich historische und archäologische Quellen korrelieren, und kann die Archäologie in so einem Fall neue Informationen liefern?

Zur Topographie und Geologie

Das Untersuchungsgebiet stellt einen typischen Ausschnitt der Landschaft des Bergischen Landes dar. Es gehört zum langsam ansteigenden Nordrand des Rheinischen Schiefergebirges. Die Täler der Ruhr und der zu ihr fließenden Bachläufe bestimmen das Berg- und Hügelland. Der Untergrund besteht aus den flözführenden Sedimentschichten des Oberkarbons. Sie sind zu Mulden und Sätteln gefaltet, die in der variszischen Streichrichtung von Westsüdwesten nach Ostnordosten verlaufen. Die Wittener Hauptmulde mit den

in ihr ausgebildeten Sondermulden unterscheidet sich von den im Ruhrgebiet weiter nördlich vorkommenden durch die relativ hoch liegenden Steinkohleflöze, die hier ohne Deckgebirge direkt an die Tagesoberfläche treten.¹

Im Berg östlich und nördlich vom Bethaus liegt das Flöz Mausegatt in einem breiten, flachen Sattel über der Talsohle des Muttenbaches. Es hat hier den alten Namen Turteltaube und senkt sich nach Süden in die Borbecker Mulde. Im Norden fällt es in die Nachtigaller Mulde ein. Die darüber liegenden Flöze Geitling und Kreftenscheer sind nur in den Mulden vorhanden und bilden einen Luftsattel. Die etwa 1,20 m dicke Kohleschicht enthält in ihrem unteren Teil einen etwa 12 cm dicken Streifen aus Brandschiefer (Gestein mit Kohle) und tritt am östlichen Berghang des Muttentals an die Erdoberfläche.

Historischer Abriss

Der folgende historische Abriss versucht, die unterschiedlichen Abbauphasen im Grubenfeld Turteltaube mit den dazu gehörenden technischen und wirtschaftlichen Veränderungen darzustellen. Er beruht auf den bergamtlichen Akten, die heute vorwiegend im Staatsarchiv Müns-

ter liegen. Ebenfalls berücksichtigt werden frühere Veröffentlichungen zum Bergbau im Muttental. Schon 1930 schrieb der Bergrevier-Oberinspektor Moritz Wilhelm eine „Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Bommern“, in der er auch über die Zeche Turteltaube berichtete.²

Die Abhandlungen von Werner Tigemann³ und Werner Kroker⁴ über die bergbauhistorischen Stätten im Wittener Muttental führten zu einem allgemeinen öffentlichen Interesse. Es entstand ein Bergbaulehrpfad, und viele Stolleneingänge und Schachteinrichtungen blieben erhalten oder wurden wieder hergestellt. Inzwischen ist daraus ein bergbaugeschichtliches Wandergebiet geworden, an dessen rund 50 Stationen die Besucher durch Erläuterungstafeln informiert werden. Weitere geologische und geschichtliche Fakten konnte Gerhard Koetter zusammentragen, als er die historischen Akten im Bergamt Recklinghausen und im Landesoberbergamt Dortmund einsah.⁵ In seinen Büchern gibt es ausführliche Darstellungen über die ältere Geschichte der Stollenzeche Turteltaube und der ihr nachfolgenden Tiefbaubetriebe.

Die Anfänge im Tagebau

Zum ersten Mal wurde die Zeche Turteltaube im Jahre 1731 schriftlich erwähnt. Damals verlieh das preußische Bergamt eine Kohleschicht unter diesem Namen an die Bauernfamilie Oberste Frielinghaus, die auch an anderen Grubenfeldern im Bereich um das Muttental beteiligt war. Vom Muttenbach her wurde im Südflügel des Sattels ein Stollen angelegt, der etwa 120 m nordwestlich des heutigen Bethauses begann.⁶

Wir dürfen allerdings davon ausgehen, dass an dieser Stelle schon vorher Kohle abgebaut wurde. Die Bauern der Umgebung holten sich den Brennstoff nach Hause, als das Holz knapp wurde. Hier trat das Flöz Mausegatt am steilen Berghang in fast waagerechter Lagerung an die Erdoberfläche. Es konnte im Tagebau abgegraben werden, weil das Grundwasser leicht abfloss. Wenn das Hangende von oben einzustürzen drohte, musste es durch stehen bleibende Kohlenpfeiler oder durch Holzstempel abgesichert werden. Um tiefer in den Berg vorzudringen, war schließlich die Anlage eines Stollens erforderlich.

Stollenbergbau im 18. Jahrhundert

Johann Henrich Oberste Frielinghaus leitete zwischen 1766 und 1800 die Geschäfte der Stollenzeche Turteltaube.⁷ Er hatte einen umfangreichen Grubenbesitz von seinen Eltern übernommen und war nicht nur Bauer sondern gleichzeitig einer der ersten erfolgreichen Bergbauunternehmer an der Ruhr. Als Karl Freiherr vom Stein, der spätere Minister und Reformator Preußens, im Sommer 1784 die Grubenbaue besichtigte, fertigte der Markscheider Morsbach ein Protokoll an. In diesem wird auf technische, wirtschaftliche und soziale Aspekte eingegangen. Danach wurde damals das mit wenig Neigung in der Erde liegende Flöz von einem Hauer abgebaut. Die Kohlenbrocken brachte ein Karrenläufer mit einer Schubkarre durch einen 355 m langen Förderstollen zu Tage. Für einen Ringel geförderter Kohle bekamen die Bergleute 2½ Stüber „altes Geld“. Das Öl für ihre Lampen mussten sie selbst bezahlen. Der Zechenbesitzer stellte das Gezähe (Werkzeug) und hielt es in Ordnung. Die Kohle wurde in das Bergische Land transportiert.

Freiherr vom Stein machte Verbesserungsvorschläge: Die Förderstrecke im niedrigen Stollen erschien ihm zu lang und die Arbeit mit den Schubkarren zu schwer. Er ließ in den nächsten Wochen untersuchen, ob bei Turteltaube besser ein Schacht östlich auf dem Berg geteuft werden könnte, oder ob die Einrichtung eines Hundsgestänges (einer Schienenbahn) wirtschaftlicher sei. Dabei stellte sich heraus, dass die Anlage einer Bahn günstiger sein würde. Aber die Gewerke scheuten die hohen Kosten und führten Steins Vorschläge nicht aus. Außerdem meinte er, dass das Gedinge (Arbeitslohn) der Bergleute zu hoch sei. Wenn sie regelmäßiger und ordentlicher arbeiten würden, könnten sie sogar mehr verdienen.⁸

Aber die Bergleute waren mit einer Verringerung ihres Lohnes nicht einverstanden. Der Obersteiger Klewitz und der Geschworene Crone mussten Stein berichten, dass kein einziger Bergmann sich mit einem geringeren Lohn begnügen würde. Lieber stellten sie ihre Arbeit in der Zeche ein. Einige Jahre später allerdings setzte sich das Bergamt unter der Leitung des Freiherrn vom Stein gegen protestierende Bergleute von der Zeche Turteltaube durch. Im Oktober 1789 weigerten sich

der Schichtmeister Robbert und die Bergleute Dümpelmann und Zimmerman, pro Schicht mehr Ringel Kohlen als bisher zu fördern. Daraufhin wurde ihr Lohn gekürzt. Als sie Einspruch erhoben und die Arbeit niederlegten, wurden sie entlassen. Da die Bergleute auf das Geld angewiesen waren, baten sie nach wenigen Tagen um Entschuldigung. Erst nachdem der Gewerke J. H. Oberste Frielinghaus und der Kaufmann Berger sich für sie einsetzten, erlaubte ihnen das Bergamt wieder zu arbeiten. Sie mussten Strafen auf sich nehmen, die schlechteren Bedingungen voll anerkennen und versprechen, ihren Vorgesetzten gehorsam zu sein.⁹

Kohlelieferungen zum Rhein

Die Kohle der Zeche Turteltaube wurde zuerst von Fuhrleuten mit Pferdekarren abgefahren. Als die Ruhr durch den Bau von Schleusen bis zu ihrer Mündung in den Rhein mit Schiffen zu befahren war, ergab sich ein neuer Absatzmarkt. Kohlenkaufleute sammelten die Förderung mehrerer Zechen in Lagerplätzen am Fluss. In bestimmten Zeitabschnitten holte ein Schiff dann den Brennstoff ab. Deshalb ließ der Kaufmann Peter Engelbert Berger im Jahre 1792 eine Schiebebahn aus langen Brettern von der Halde der Zeche Turteltaube das Muttental abwärts bis zur Ruhr bei Hardenstein bauen. Über sie fuhr man die Kohle in einrädigen Schubkarren zur Kohlenniederlage am Fluss. Der Schiebeweg war von Turteltaube bis zur nächsten Zeche Eleonore 325 m und von dort bis zur Anlegestelle der Schiffe bei Hardenstein 806 m lang. Er führte auch an den Stollen der Zechen Nachtigall und Widerlage vorbei. Zusätzlich wurde die Kohle der Zechen Merklingsbank und Morgenstern ins Osten über ihn abgefahren. Der Bauer Niederste Berghaus, über dessen Boden der Weg vorwiegend führte, erhielt eine jährliche Entschädigung.¹⁰

Peter Engelbert Berger war selbst an zahlreichen Stollenzechen beteiligt und ist der Stammvater der bekannten Wittener Industriefamilie Berger. Er schloss mit dem Gewerke Johann Henrich Oberste Frielinghaus von Turteltaube jährliche Lieferverträge ab. Danach übernahm er die gesamte Förderung von 1792 bis 1795. Er bezahlte für den Malter ab Zechenplatz 27 Stüber und kam für die Transportkosten auf. Der Kaufpreis war allerdings erst fällig, wenn die Kohle auf dem Weg nach Ruhrort war.

Das führte 1793 zu Schwierigkeiten, als sich die Verladung auf ein Ruhrschiff verzögerte und der Unternehmer Stölting für seine Bleicherei Kohle von Turteltaube gegen sofortige Bezahlung übernehmen wollte. Bergers Frau Helena protestierte in einem Brief an das Bergamt gegen die Abgabe der Kohle, weil ihr Ehemann sich auf einer Geschäftsreise befand. Sie berief sich auf den bestehenden Vertrag. Die gute Stückkohle von Turteltaube würde dringend in Ruhrort benötigt, und Stölting könne das Brennmaterial für seine Bleicherei auch von einer anderen Zeche bekommen. Offensichtlich durfte die Zeche nach dem energischen Einspruch von Frau Berger keine Kohle an andere abgeben.¹¹

Abbau über der Erbstollensohle

Die Zeche Turteltaube war mit Unterbrechungen viele Jahre in Betrieb. Gefördert wurde vor allem aus dem südlichen Stollen in der Nähe des heutigen Bethauses (Abb. 2). Es gab aber schon um 1805 einen zweiten Stollen im Nordflügel des Flözes. Seit 1815 baute die Nachbarzeche Frielinghaus unter dem Muttenbach die gleiche Kohlenbank ab und ließ ihr Grubenwasser durch den St. Johannes Erbstollen, dessen Mundloch direkt über dem Wasserspiegel der Ruhr bei Hardenstein lag, abfließen. Im Jahre 1817 stieß eines ihrer Aufhauen hinter einer Störung von unten in den Stollen von Turteltaube. Daraus ergaben sich langjährige Grenzstreitigkeiten. Erst 1830 konnte man den Muttenbach als gemeinsame Markscheide zwischen den Grubenfeldern festlegen. 1827 hatte ein tiefer liegender Querschlag nach Süden von der Erbstollensohle her das Flöz von Turteltaube erreicht. Diese unterirdische Verbindung ermöglichte den Kohleabbau bis zu einer Teufe von etwa 20 m unter dem Tal, weil das Grubenwasser jetzt zum Erbstollen abfließen konnte. Dazu wurde ein Licht- und Luftloch im Flöz abgeteuft, das auch der Förderung diente. Später löste es der Schacht Constanz ab, der neben dem heutigen Haus Herberholz lag. Ab 1829 konnte man die Kohle mit der neu gebauten Muttentalbahn über Schienen mit Wagen, die Spurkranzräder besaßen, zur Landstraße nach Bommerholz abtransportieren. Allerdings ruhte der Betrieb häufig während der Sommerzeit, wenn der Absatz geringer war und die Bergleute auf den Feldern arbeiteten.¹² Außerdem wurde 1830 im unte-

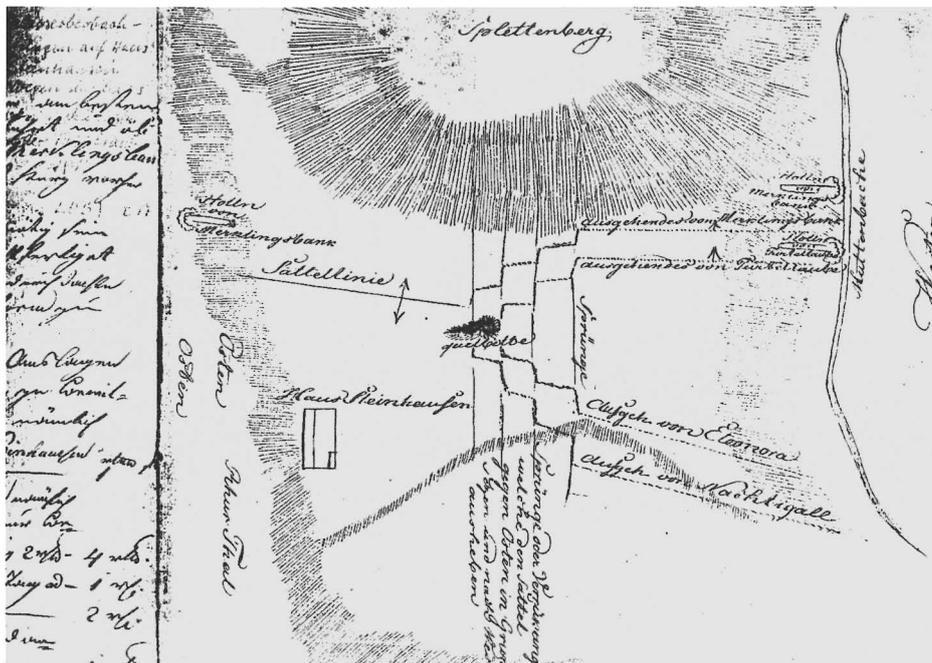


Abb. 2: Die Handzeichnung vom Gebiet zwischen Muttental und Haus Steinhausen mit dem Stollen Turteltaube

ren Muttental das Bethaus für die in der Nähe liegenden Förderpunkte als gemeinsames Betriebsgebäude mit Schmiede und Versammlungsraum gebaut. In dieser Zeit stieg die Kohlennachfrage ständig an, so dass die Vorräte über der Erbstollensohle bald zur Neige gingen.

Teil der Tiefbauzeche Louisenglück

Die Zeche Turteltaube hatte das Grubenwasser zuerst durch ihren Stollen und dann durch den Erbstollen abgeleitet. Zur Gewinnung der Kohle im Tiefbau musste das Wasser mit Pumpen gehoben werden, die von Dampfmaschinen angetrieben wurden. Während Turteltaube Nordflügel schon seit 1832 an die Tiefbauzeche Nachtigall angeschlossen war, übernahm im Süden die Tiefbauzeche Louisenglück den Abbau der Kohle aus dem tieferen Bereich. Seit 1852 war das Grubenfeld Turteltaube Südflügel mit ihr vereinigt. Sie förderte an der heutigen Frielinghauser Straße in Bommern mit Hilfe von Dampfmaschinen aus den Schächten Elisabeth und Jupiter und baute alle Flöze in der Borbecker Mulde unter der Erbstollensohle ab. Im Muttental waren dazu Tagesöffnungen für die Wetterführung erforderlich. Der Stollen von Turteltaube Südflügel wurde viele Jahre nicht mehr benötigt und verfiel.

Abbau von Restpfeilern im Nachlesebergbau

Nach 1893 ließ der Bauunternehmer Wilhelm Dünkelberg auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Nachtigall eine Ziegelei bauen. Sie benötigte für die Ziegelsteinproduktion neben Schieferthon Feinkohle, die in der Nähe liegende Zechen lieferten. Um unabhängiger zu sein, eröffnete Dünkelberg am 1. Februar 1921 die Kleinzeche Ver. Nachtigall. Er ließ durch einen Stollen von seiner Ziegelei aus Kohlereste im Flöz Geitling abbauen und erneuerte alte Abbaustrecken im Muttental. Auch bei der ehemaligen Zeche Turteltaube besaß er Abbaurechte. Durch das Tal führte damals eine Schmalspurbahn, auf der eine Benzolokomotive die Kohlenzüge von der Zeche Hermann zum Bahnhof Bommern zog. Nach anfänglichen Schwierigkeiten fanden die Bergleute einige noch nicht abgebaute Pfeiler, und von 1924 bis 1926 konnten bis zu sechs Mann 2547 t Kohle fördern. Ende 1926 kam der Betrieb zum Erliegen.¹³

Während des Zweiten Weltkrieges und direkt danach setzten in der Notzeit einige Bergleute den Betrieb der Kleinzeche Ver. Nachtigall fort. Sie öffneten ab 1944 den verlassenen und eingefallenen Stollen von Turteltaube Südflügel. Ihre Suche nach Kohle war äußerst gefährlich und wenig

erfolgreich. Einer von ihnen wurde bei der Arbeit (nach der Aussage eines alten Bergmanns) von herabfallendem Gestein verschüttet und tödlich verletzt. Danach hat man den Betrieb endgültig eingestellt und das Stollenmundloch mit Erdschutt verfüllt.

Schlussfolgerung zum historischen Abriss

Zusammenfassend lässt sich eine mehrphasige Entwicklung des Abbaus im Bereich der Zeche Turteltaube aufzeigen. Ausgehend von einer „Naturalwirtschaft“ vermutlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts lässt sich eine Entwicklung erkennen über eine einfache Marktwirtschaft um die Mitte des 18. Jahrhunderts bis hin zu einer Blütezeit der Marktwirtschaft Ende des 18. Jahrhunderts und einer Ausweitung des Abbaus mit Tiefbau im 19. Jahrhundert. Obwohl es hierfür keine schriftlichen Belege gibt, sind die Anfänge der Nutzung vermutlich um den Beginn des 18. Jahrhunderts anzusetzen. Da sich in diesem Bereich der Ausbiss der Lagerstätte befand, darf man einen übertägigen Abbau durch die ansässige Bevölkerung annehmen.

Mitte des 18. Jahrhunderts setzt dann mit der Anlage eines Stollens eine Produktion kleineren Umfangs ein, mit der die nahe gelegenen Orte versorgt wurden. Wie in der Anfangszeit, so muss allerdings auch jetzt noch von einem saisonalen Betrieb ausgegangen werden, während der Erntezeit wurde der Abbau eingestellt. Der zunehmende Einfluss von Kaufleuten, Lieferverträge, die auf einen ganzjährigen Abbau hindeuten, sowie die Anlage einer Grubenbahn belegen eine gesteigerte Nachfrage und den Beginn der Blütezeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der zunehmend organisierte Abbau führte relativ schnell zu einer Erschöpfung eines Teils der Lagerstätte, weshalb man zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Bau eines Erbstollens als Voraussetzung für den Tiefbau begann. Durch den Einsatz von Dampfmaschinen und Pumpen sorgte der Tiefbau um 1850 für den Höhepunkt der Produktion. Nach dem Ende der Hauptnutzung im ausgehenden 19. Jahrhundert gab es nur noch zwei kurze Zeiten der Nachnutzung während der 1920er-Jahre sowie während des Zweiten Weltkrieges.

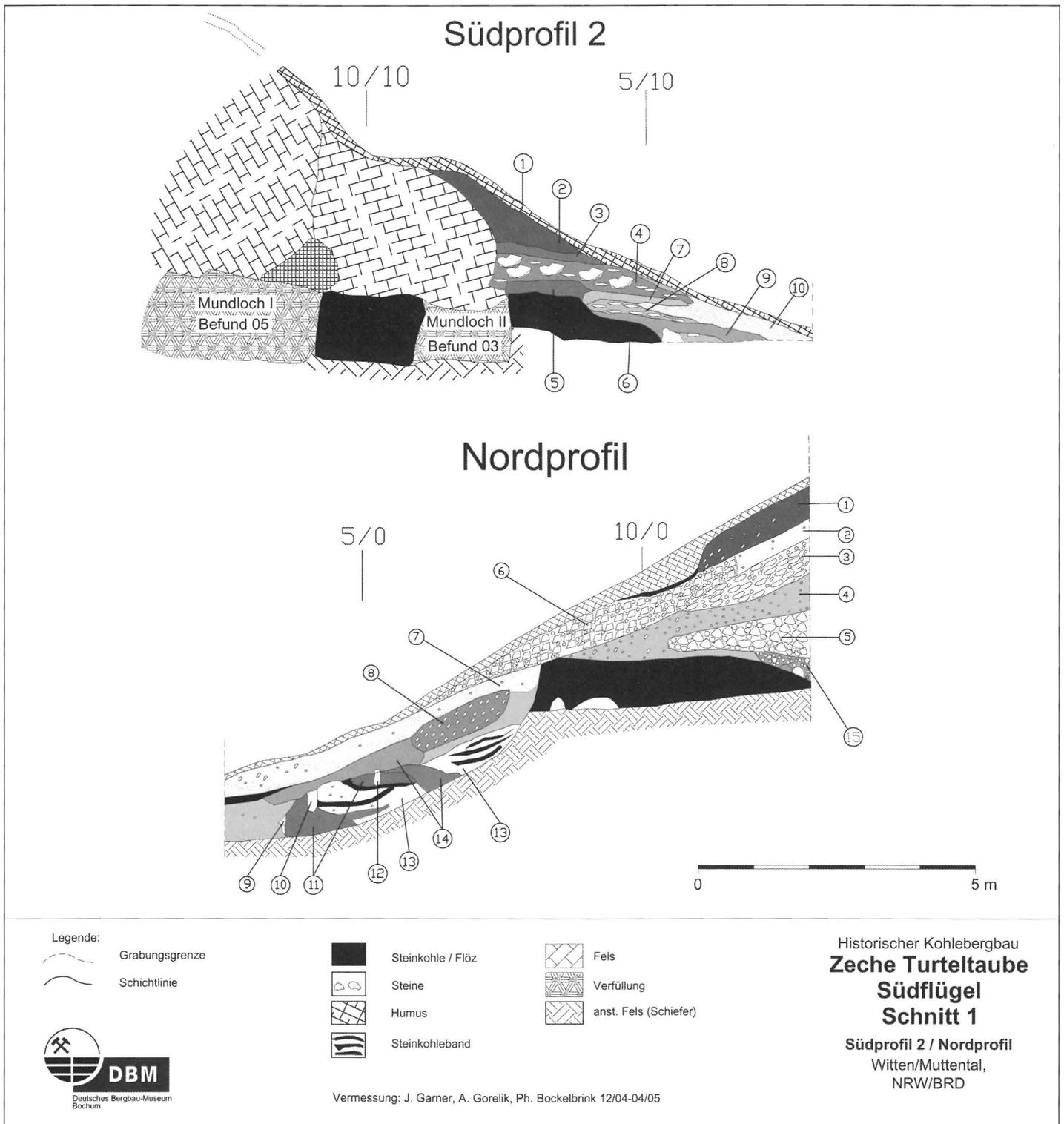


Abb. 3: Nord- und Südprofil 2

Archäologische Untersuchung¹⁴

Nach den Angaben des Landesoberbergamtes Dortmund wurde die genaue Lage des Mundlochs berechnet. Die Stadt Witten hat daraufhin das Grundstück mit einer Fläche von 10 m x 10 m von der Eigentümerin, Hildegard Oberste-Frielinghaus, auf 30 Jahre

angepachtet. Die Grabungsfläche befand sich auf einem bewaldeten steilen Hang des Sattels, der aus Platten des Oberkarbonschiefers und Sandstein aufgebaut wurde. Im mittleren Teil des Hanges bissen diese Ablagerungen senkrecht auf der Tagesfläche aus. Am Hangfuß und am Unterhang war die Felswand mit einer Schicht aus Gesteinschutt und Erde bedeckt. In dem mittlere-

ren Teil dieser Schicht konnte man eine lang gezogene Aushöhlung beobachten. Am Hangfuß wurde eine lang gestreckte Delle parallel zum Muttental bemerkbar. Bei dem Übergang des mittleren Teils des Hanges in ein Plateau am Oberhang zeigte sich eine größere trichterförmige Eintiefung im Felsen, etwa 3 m breit und 1,5 m tief, die sich als Pinge interpretieren lässt.

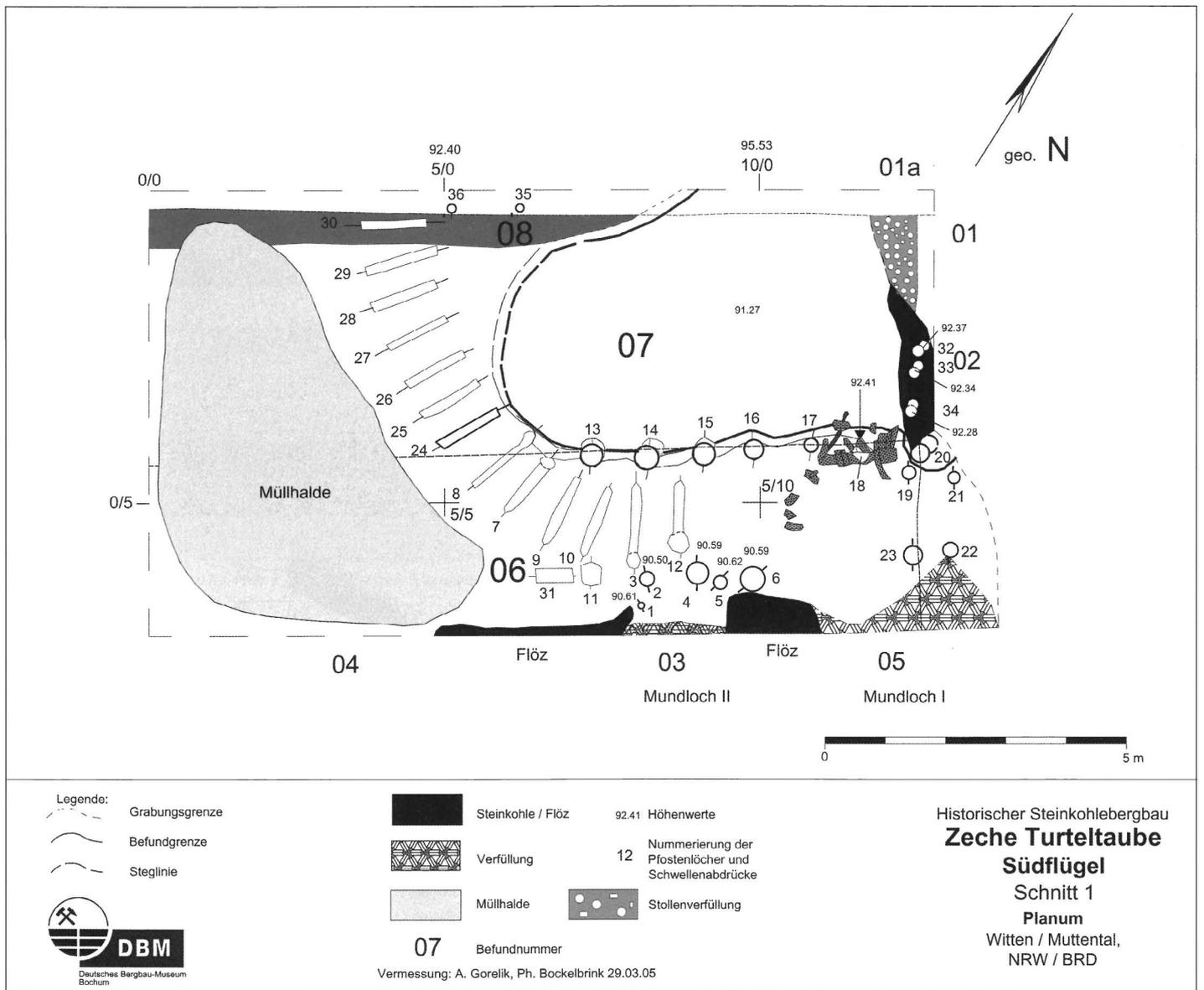


Abb. 4: Planum

Abb. 5: Blick auf Befund 01

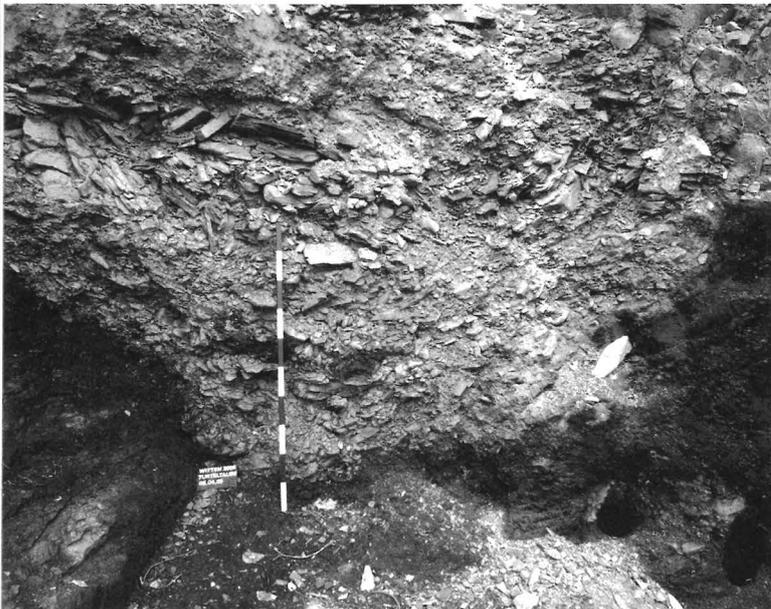


Abb. 6: Blick auf Befund 02



Zur stratigrafischen Abfolge

Trotz aller Einzelheiten kann man vier geologische Schichten in der Stratigrafie des erforschten Grundstücks unterscheiden (Abb. 3). Von unten nach oben war die erste Schicht anstehender Schiefer mit dem Kohleband, das bis zu 1,25 m stark war. Die zweite Schicht bestand aus verschiedenen Zwischenlagen des Schachtabraums mit vielen plattigen Steinen. Die dritte Schicht wurde nur an relativ wenigen Stellen verfolgt. Sie setzte sich aus Waldboden, Löss und anderen gewachsenen Sedimenten zusammen. Die vierte Schicht war der Humushorizont.

Befunde

Insgesamt wurden neun Befunde auf der erforschten Fläche aufgedeckt (Abb. 4).

Befund 01

Eine starke geologische Störung, die in der nördlichen Ecke der Grabungsfläche und in den entsprechenden Abschnitten des Nord- und Ostprofils freigelegt wurde, gehört wahrscheinlich zu den Resten des Stollenbaus (Abb. 5). Sie wurde ab einer Höhe von 93,83 m erfasst. Im Profil zeigte der freigelegte Teil dieser Störung einen trichterförmigen Umriss von 2,5 m Breite und 1,5 m Höhe. Sie schneidet die Kohleschicht in einem flachen Winkel. Die Verfüllung der Störung setzte sich aus braunem Sand und kleinen Schieferbruchstücken zusammen. Der vermutlich als Stollen anzusprechende Befund setzte sich außerhalb der Grabungsgrenzen in nördliche Richtung und innerhalb des Schnitts in Richtung des Stollenmundlochs 1 fort. Von oben wurde die Verfüllung der Störung von der Linse (Schicht 5), bestehend ausschließlich aus großen Schieferplatten, die locker im Verbund liegen, und braunem Sand überlagert (vgl. Abb. 3).

Befund 01a

Es handelt sich um eine Halde (vgl. Abb. 3, 3,6) aus sehr locker aufeinander liegenden Schieferbruchstücken, scharfkantigen Plättchen und braunem Sand, linsenförmig, etwa 2,5 m lang und bis 75 cm stark, die in zwei lang gezogenen Profilen (Nordprofil und Südprofil 1) ab einer Höhe von 95,98 m freigelegt wurde. Sie lag unmittelbar auf der Schicht, welche die Linse über dem Befund 01 bedeckte. Im unteren Teil



Abb. 7: Blick auf Stollenmundlöcher 1 und 2

der Halde wurden die Eisenobjekte aufgefunden.

Befund 02

Es handelt sich um ein Kohleflöz, das wegen des Kohleabbaus abgeschnitten war, an seinem Rand befinden sich drei Pfostenlöcher von Stempeln (NN 32-34), ab einer Höhe von 93,55 m (Abb. 6). Das Flöz wurde am Felsenfuß freigelegt sowie im Planum und im östlichen Profil dokumentiert. Im Profil am Felsen hatte der freigelegte Teil des Flözrestes einen trapezförmigen Umriss von 3 m Breite und 1 m Höhe. Die Pfostenlöcher lagen auf einer Linie. Zwei Pfostenlöcher befanden sich nebeneinander mit etwa 20 cm Abstand, das dritte Pfostenloch war weiter, etwa 50 cm, entfernt vom mittleren. Der Durchmesser der Pfostenlöcher betrug im Schnitt ca. 20 cm. Sie waren durch das Kohleflöz bis zur Oberkante der Schieferschicht auf etwa die gleiche Tiefe (Unterschied 6 bis 9 cm) mit einheitlicher Neigung eingetieft. Westlich des Flözrandes wurde auf einer Höhe von 93,55 m ein etwa 2 m breites und 15 cm tiefes Gräbchen aufgedeckt, das das Kohleflöz in West-Ost-Richtung durchschnitten. Es ist nicht auszuschließen, dass es an den Stollen in der Nordecke angeschlossen.

Befund 03

Das Stollenmundloch (N 2) wurde in der Mitte des südlichen Teils der Grabungsfläche und im entsprechenden Abschnitt des Südprofils 2 erkannt (vgl. Abb. 4 und 7). Im Profil hatte der freigelegte Teil des Stollenmundloches einen viereckigen Umriss vom 1,75 m Breite und 1 m Höhe (vgl. Abb. 3). Die Verfüllung des Stollenmundloches fing ab einer Höhe von 92,06 m an. Sie bestand aus Steinschutt, Steinen und Lehm, die durch Kohlestaub schwarz verfärbt worden waren. Das Mundloch durchschneidet das 1,25 m mächtige Kohleflöz und grenzt mit Sohle und Firste an eine Schieferbank an. Es ist anzunehmen, dass die kleinen Pfostenlöcher (z. B. N 1, 5), die sich direkt am Rand des Mundlochs befanden, zu seiner Befestigung gedient haben. Im Bereich des Mundlochs und in seiner Verfüllung wurden zahlreiche Funde freigelegt.

Befund 04

Es handelt sich um eine Mülldeponie mit Kulturresten aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich im westlichen Bereich der Grabungsfläche ab einer Höhe von 92,07 m befand (vgl. Abb. 4). Hierbei



Abb. 8: Grubenbahnreste; Blick von Süden

handelte es sich um eine Konzentration von Müllresten und Asche, die über eine Fläche von etwa 30 m² angehäuft war. Die peripheren Bereiche des Müllplatzes setzen sich außerhalb der Schnittgrenzen in nördlicher und südlicher Richtung fort.

Befund 05

Das Stollenmundloch (N 1) wurde in der östlichen Ecke der Grabungsfläche ab einer Höhe von 92,31 m aufgedeckt (vgl. Abb. 3, 4 und 7). Wegen der instabilen Verhältnisse im Mundlochbereich war es nicht möglich, die ursprüngliche Grenze des Mundlochs zu verfolgen und zu dokumentieren. Der Bau einer Stützevorrichtung und die Abstützung des Mundlochs sind gescheitert. Form und Größe des Mundlochs lassen sich nur annähernd bestimmen. Im Profil besaß das Mundloch einen viereckigen Umriss vom 3,2 m Breite und 1,5 m bis 1,7 m Höhe. Das Stollenmundloch schneidet das 1,25 m mächtige Kohleflöz. Die Verfüllung des Mundloches setzt sich aus Steinschutt, Steinen und Lehm zusammen, die durch Kohlestaub schwarz gefärbt sind. Im Bereich des Mundlochs und in seiner Verfüllung wurden zahlreiche Funde freigelegt.

Befund 06

In der westlichen und südlichen Hälfte der Grabungsfläche in einer Höhe von

91,06 m wurden die Reste einer Grubenbahnstrecke im Zusammenhang mit mehreren Türstocksetzungen freigelegt. Zunächst wurden diese Reste im Südprofil 1, dann in Planum und Nordprofil (vgl. Abb. 3 und 4) dokumentiert. Sie befanden sich in einem bogenförmigen Streifen von etwa 11,5 m Länge und waren in den anstehenden Schieferhorizont bis in eine Tiefe von 1,2 m unter der Schieferoberfläche eingetieft (Abb. 8); ferner bestand eine zungenförmige Abgrenzung des abgegrabenen Teils der Schieferplatte mit einer max. 1,2 m hohen Stufe (vgl. Befund 07 und Abb. 4).

Die Reste der Grubenbahnstrecke bestehen aus 13 Holzschwellenabdrücken teils im anstehenden Schiefer, teils im stark mit Kohlestaub durchsetzten Schutt und den Löchern für die Schwellenbefestigung. Sie bilden innerhalb der Grabungsfläche eine etwa 8 m lange Strecke, die sich in westlicher Richtung außerhalb der Grabungsgrenzen fortsetzt. Aufgrund der Abdrücke lässt sich die Größe der Schwellen feststellen: Sie waren 1,1 m bis 1,2 m lang, nicht weniger als 15 cm dick und 15 cm bis 20 cm breit. Der Abstand zwischen den einzelnen Abdrücken betrug 0,5 m. In einigen Fällen wurden am Rand der Bahnschwellenabdrücke einzelne Löcher mit einem Durchmesser von 20 cm bis 35 cm freigelegt. Sie dienten offensichtlich der Befestigung der Schwellen.

Beiderseits der vier dem Mundloch am nächsten gelegenen Schwellen befanden sich Paare von Pfostenlöchern. Die Pfostenlöcher N 13, 14, 15 und 16, die eine Reihe parallel zum südlichen Stufenrand bilden, wurden in den Schiefer eingetieft. Sie sind kreisförmig, nach Norden hin abgeschrägt, etwa 50 cm im Durchmesser und ca. 50 cm tief. Die vier Pfostenlöcher gegenüber (N 11, 2, 4, 6) waren unterschiedlich in ihrer Form und Größe. Zwei von ihnen (N 4, 6) waren einheitlich – kreisförmig, etwa 50 cm im Durchmesser, 25 cm tief. Das Pfostenloch N 11 verfügte über eine rechteckige Form (40 cm x 35 cm) und war 30 cm tief. Das Pfostenloch N 2 war kreisförmig, etwa 25 cm im Durchmesser und 30 cm tief. Im Unterschied zu den keilförmigen Stempelöchern des Befundes 02 waren alle oben beschriebenen Pfostenlöcher im Profil rechteckig. Auffällig ist, dass der Beginn der paarweise angeordneten Pfostenlöcher (Türstocksetzungen) mit der Neigung des Unterhangs an dieser Stelle korreliert. Vermutlich wurden die Pfosten zur Sicherung der Bergbahn verwendet. Wahrscheinlich gehören die östlich direkt gegenüber dem Stollenmundloch 1 gelegenen Pfostenlöcher N 17, 18, 19, 20 zur gleichen Anlage. Das tiefste Pfostenloch ist Befund N 20, es besitzt einen Durchmesser von ca. 30 cm, eine Tiefe von 1 m und verläuft mit einer starken Neigung in nördliche Richtung. Es ist schwer, die Zugehörigkeit der Pfostenlöcher N 31, 21, 22 und 23 einzuschätzen. Pfostenloch N 31 verfügte über eine rechtwinklige Form (60 cm x 20 cm), bei einer Tiefe von 5 cm.

Pfostenlöcher, die sich nahe dem Mundloch befanden, konnten aus sicherheitstechnischen Gründen nicht näher untersucht werden. Sie unterschieden sich von den übrigen Pfostenlöchern durch relativ gut erhaltene Holzbohlenreste. Vermutlich wurden sie als Stempel zur Abstützung des Mundlochs 1 eingesetzt. Wahrscheinlich kann eine Holzbohlenkonzentration direkt gegenüber dem Stollenmundloch 1 (vgl. Abb. 4) zu Befund 06 zugeordnet werden. Sie lag in einer Höhe von 92,41 m teils auf der Schieferplatte, teils auf der Verfüllung des Streifens mit den Grubenbahnresten. Einige Bohlen lagen dicht beieinander, andere quer dazu. Unter einer Bohle wurde ein Gummischlauch aufgefunden. Wahrscheinlich gehörten diese Holzreste zu einer Stützevorrichtung.

Befund 07

Bei Befund 07 handelt es sich nicht um einen normalen archäologischen Befund. Gemeint ist die stehen gelassene Fläche zwischen Befund 06 und Befund 08, auf der Funde gemacht wurden (vgl. Abb. 4). Sie lag auf einer Höhe von 91,27 m mit Neigung in südliche und östliche Richtung.

Befund 08

In der westlichen Hälfte des Nordprofils, in den angrenzenden Bereichen des Schnittes sowie am Westende des zweiten Südprofils wurde eine etwa 1,25 m tiefe Eintiefung im Kohleflöz und in der darunter liegenden Schieferbank festgestellt (vgl. Abb. 3, 4 und 8). In der Verfüllung dieses Befundes wurden verschiedene Bodenlagen (sandige Lehmlinsen, Schicht der Müllhalde, Steinkohleband) dokumentiert. Für die Stratigrafie ist von Bedeutung, dass die Schwellenabdrücke und zwei Pfostenlöcher (NN 35, 36) in der Verfüllung des Befunds 08 registriert wurden. Dies bedeutet, dass die Grubenbahnstrecke zeitlich nach dem Kohleabbau in diesem Bereich angelegt wurde.

Stratigrafische Schlussfolgerungen

Stratigrafische Beobachtungen der Zusammenhänge zwischen den geologischen Schichten und archäologischen Befunden auf der Grabungsfläche zeigen mehrere Perioden des Steinkohleabbaus. Eine Haldenschüttung (Befund 01), möglicherweise ein Stollen in der Nordecke des Schnitts und Spuren des Kohleabbaus im Befund 08 gehören zu den frühesten Versuchen des Kohleabbaus. Befund 01 wurde durch mehrere Halden des späteren Kohleabbaus und kolluvial-diluviale geologische Schichten überdeckt. Sehr wahrscheinlich ist, dass die drei Pfostenlöcher (NN 32-34; Befund 02) am Rand des Kohleflözes und die angrenzenden Gräbchen zu der gleichen Stollenanlage gehörten. Wie bereits dargelegt, wurde der Steinkohleabbau im Bereich des Befunds 08 vor der Anlage der Grubenbahn ausgeübt.

Die zweite Phase der Steinkohlegewinnung kann sowohl mit den Stollen 1 und 2 als auch mit der zugehörigen Grubenbahnstrecke verbunden werden. In dieser Phase erfolgte die Eintiefung in die anstehende

hende Schieferbank bis in eine Tiefe von 1,2 m, die Anlage der Bahnschienen, der Ausbau des Stollens und der Kohleabbau. Im Südprofil 1 zeigt sich, dass die Halde des Stollens in der Nordecke des Schnitts durch die Bauarbeiten im Bereich der Grubenbahnstrecke und wahrscheinlich durch den Kohleabbau in Stollen 1 und 2 angeschnitten wurde.

Weitere Befunde weisen auf eine dritte Gewinnungsphase hin. Es handelt sich um eine Halde im Nord- und Südprofil 1, die Bodenschichten aus der zweiten Stufe der Kohleausbeutung überlagert. Vermutlich ist diese Halde im Zuge des Kohleabbaus im Bereich der weiter hangaufwärts gelegenen Pinge entstanden. Aus der letzten Phase stammen die Abfallreste, die die Schwellenabdrücke der Grubenbahn bedecken.

Abb. 9: „Maggi“-Flasche

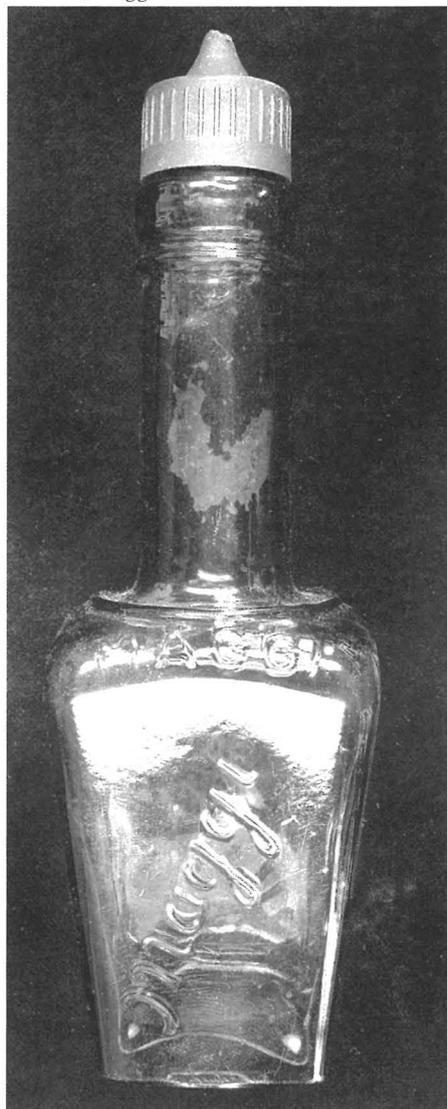


Abb.10: Ein Spiegelfragment

Fundbeschreibung

Die Funde, die während der Ausgrabungen freigelegt wurden, lassen sich in zwei große Kategorien differenzieren. Zur ersten gehören Gezüge und Reste der Ausstattung des Kohleabbaus, zur zweiten Alltagsgegenstände wie Geschirr, Flaschen, Arzneimitteldosen, Schuhwerk usw. Die Funde waren auf der ganzen Grabungsfläche unregelmäßig verteilt.

Auffällig sind Fundkonzentrationen im Bereich der Grubenbahn, der Stollenmundlöcher 1 und 2 sowie der Müllhalde. Einige Funde lagen mehr oder weniger in Originallage. So wurden bei jedem Schwellenabdruck die zugehörigen Hammerkopfnägel zur Schienenbefestigung aufgefunden. In der Verfüllung der Stollenmundlöcher 1 und 2 wurden verschiedene Gezüge freigelegt: die Schaufelblätter, Keilhauen, Bohrmeißel und Kohleschuppen. Direkt gegenüber von Mundloch 2 wurden Stücke von Flügelschienen und eine Verbindungsflasche entdeckt. In der Halde in der Nordecke des Schnitts wurden zwei gleiche eiserne Aufhänger für Förderkübel (?) gefunden.

Manche Funde können genau datiert werden. Nach Aussagen von Experten der Firma „Maggi“ war eine Geradehals-Portionsflasche mit aufgedrucktem Logo, die im Befund 07 aufgefunden wurde (Abb. 9), in der Zeit zwischen 1910 und 1920 hergestellt worden. Ein runder Deckel mit kugelförmigem Griff in der Mitte und aufgedrucktem Logo der Firma „Maggi“ war laut Auskunft in den 1920er-Jahren hergestellt worden.¹⁵ Wahrscheinlich gehörte

ren zwei Fläschchen mit dem Logo „ESG Schutzmarke“, die im Befund 04 aufgefunden wurden, in die 1930er-Jahre. Mit Sicherheit lässt sich das Spiegelfragment aus der Verfüllung von Stollenmundloch 2 mit der Aufschrift „Vorsicht bei Gesprächen ...“ auf der Rückseite (Abb. 10) in die Zeit des Zweiten Weltkriegs datieren. Nach Auskunft von Experten der Firma Coca-Cola in Deutschland ist eine kegelförmige Miniaturflasche mit aufgedrucktem Logo „ein Lizenzartikel von Coca-Cola, der Anfang der 60er Jahre in Holland in limitierter Auflage herausgegeben wurde“.¹⁶ Sie wurde im Bereich des Befunds 04 aufgefunden. In der gleichen Zeit wurde die Aluminiumdose für das Heilmittel Solubitat mit aufgedrucktem Logo der Firma „Ludwig Heumann & CO., Nürnberg“ hergestellt, die im Befund 04 entdeckt wurde. Diese datierbaren Funde erlauben die Schlussfolgerung, dass wiederholt eine wirtschaftliche Verwendung des untersuchten Grundstücks innerhalb des 20. Jahrhunderts stattgefunden hat.

Zusammenfassung

Die archäologische Untersuchung hat ein komplexes Bild über die bergbauliche Nutzung des oben genannten Geländes erbracht. Bislang lassen sich drei Phasen der Bergbauaktivitäten feststellen. Zu der ältesten Phase gehören wohl der Kohleabbau im Bereich der Nordecke des Schnitts und ein weiterer von der Seite des Muttentals her. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde am erstgenannten die Steinkohle mit Hilfe eines Stollens abgebaut. Der Abbau aus Richtung Muttental erfolgte im Tagebau. Anhand rein pragmatischer Überlegungen wurde wohl an dieser Stelle der Abbau des Steinkohleflözes ausgehend von der Oberfläche her betrieben. Aufgrund des Mangels an datierbaren Funden lässt sich diese stratigrafisch früheste Phase innerhalb des 18. bis 20. Jahrhunderts nicht genau eingrenzen. Während der zweiten Phase erfolgte der Kohleabbau im Rahmen eines Betriebs. Die Steinkohle wurde unter Tage abgebaut und über zwei annähernd horizontale Stollen (Mundloch 1 und 2) gefördert. Zu diesem Zweck war eine Grubenbahnstrecke angelegt worden, die vom Stollenmundloch in Richtung auf die heute dort verlaufende Straße führte. Früher befand sich hier eine Bahnstrecke, auf der die Kohle aus den Betrieben im Muttental zu verschiedenen Konsumenten abtransportiert wurde.

Der Kohleabbau wurde mit Abbauhämern betrieben. Davon zeugen die Funde eines Flansches für Druckluft, eines Gummischlauchs, eines Druckluftanschlusses und eines Bohrmeißels. Anhand der Datierung der Funde setzte die Kohlegewinnung der zweiten Phase in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ein. Es könnte sein, dass die Kohleförderung in den 1920er-Jahren durch den Bauunternehmer Wilhelm Dünkelberg in der ehemaligen Zeche Turteltaube gegenüber vom heutigen Hundeübungsplatz die oben erwähnten archäologischen Spuren verursachte.

Der Spiegel mit der Aufschrift aus der Verfüllung des Stollenmundlochs 2 deutet darauf hin, dass das Gelände wahrscheinlich als Kleinzeche zur Kohlegewinnung während des Zweiten Weltkrieges wieder verwendet wurde. Die hier gefundene kleine Kohlenschippe, die gewöhnlich beim direkten Verkauf/Abwiegen verwendet wurde, zeugt wohl von einem Verkauf direkt neben dem Abbauplatz. Zu einer etwas jüngeren Phase gehören vermutlich Spuren des Kohleabbaus in Form einer trichterförmigen Pinge. In der Halde von diesem Abbau gefundene Aufhänger lassen sich als Teile einer Fördertonne interpretieren.

Danksagung

Bei der Durchführung der Ausgrabung und der Anfertigung dieses Beitrags waren wir auf mannigfache Unterstützung von vielen Kollegen angewiesen. Martin Jakel und Herr Wagner waren die Initiatoren des Projektes und zusammen mit Irena Cichy begleiteten sie alle organisatorischen Aspekte der Ausgrabungen. Unserem Grabungsteam, insbesondere Jennifer Garner M.A., Philipp Bockelbrink, Joswig Erich, Manka Rheiner, Karl Ackermann und Henryk Kaczubura sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Für die wissenschaftliche Betreuung des Projektes gebührt besonderer Dank Prof. Dr. Thomas Stöllner, PD Dr. Michael Baales, Dr. Gabriele Körlin, Dr. Christoph Bartels und Dr. Guntram Gassmann. Dipl.-Ing. Gero Steffens und den Mitarbeitern des Forschungsbereiches Informationssysteme des DBM, Dipl.-Ing. Stefan Niederhagemann, Birgit Borchert sowie Heinz-Werner Voss, soll an dieser Stelle für Vermessungsarbeiten sowie für Hilfestellungen bei der Datenbearbeitung gedankt werden. Für die arbeitsintensive sprachliche Überarbeitung des Artikels sei der Kollege Dr. Gabriele Körlin herzlich gedankt.

Anmerkungen

- ¹ Kukuk 1938.
- ² Wilhelm 1930.
- ³ Tiggemann 1965.
- ⁴ Kroker 1974.
- ⁵ Koetter 1998; Koetter 2001.
- ⁶ Amtsgericht Witten, Berggrundbuch.
- ⁷ Staatsarchiv Münster (StAMs), Oberbergamt Dortmund Nr. 4853 (Betriebsakte Turteltaube 1766 ff.).
- ⁸ StAMs Märkisches Bergamt Wetter Nr. 31; vgl. Pfläging 1999, S. 119.
- ⁹ StAMs Oberbergamt Dortmund Nr. 4853.
- ¹⁰ Ebd.
- ¹¹ Ebd.
- ¹² StAMs Oberbergamt Dortmund Nr. 4855 (Betriebsakte Turteltaube 1827 ff.).
- ¹³ Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund 26, 1926/27, Essen 1928, Anhang S. 97; Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund 29, 1929/30, Essen 1931, S. 216.
- ¹⁴ Die Grabungen wurden im Dezember 2004 sowie im Frühjahr 2005 (März/April) vom Forschungsbereich Montanarchäologie des DBM mit Unterstützung der Arbeiterwohlfahrt (WABE), der Stadt Witten bzw. dem Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. durchgeführt.
- ¹⁵ An dieser Stelle möchten wir den Mitarbeitern der Firma Maggi für ihre freundliche Auskunft danken.
- ¹⁶ Für die freundliche Auskunft sei den Mitarbeitern der Firma Coca-Cola ganz herzlich gedankt.

Bibliographie

- KOETTER, Gerhard:
1998 Bergbauwanderweg Muttental, Witten 1998.
2001 Bergbau im Muttental, Witten 2001.
- KROKER, Werner:
1974 Bergbaugeschichtliche Stätten im Muttental bei Witten, in: DER ANSCHNITT 26, 1974, H. 5-6, S. 30-37.
- KUKUK, Paul:
1938 Geologie des Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlengebietes, Berlin 1938.
- PFLÄGING, Kurt:
1999 Steins Reise durch den Kohlenbergbau an der Ruhr, Horb am Neckar 1999.
- TIGGEMANN, Werner:
1965 Das Muttental bei Witten, in: DER ANSCHNITT 17, 1965, H. 1, S. 3-29.
- WILHELM, M.:
1930 Aus der Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Bommern, Witten-Bommern 1930.

Anschriften der Verfasser:

Dr. Alexander Gorelik
Hustadtring 151
D-44801 Bochum

Gerhard Koetter
Heinbergweg 16a
D-58455 Witten